

# Aldo Patocchi [Vincenzo Cavalleris]

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **24 (1937)**

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aldo Patocchi, Mendrisio Holzschnitt  
Aus dem Buch von Vincenzo Cavalleris  
über Patocchi. Originalgrösse 29 x 38 cm



«Calla», 1935

gebildeten Laien und Kunstfreund? Für ihn breitet sie wieder zuviel Gelehrsamkeit aus, ja sie kränkt ihn recht eigentlich mit der Zumutung, zitierte fremde Bauten und Literatur zu kennen, die zu kennen der Laie nicht verpflichtet ist. Das Buch ist über eine, freilich an sich schon dankenswerte Materialsammlung nicht hinausgediehen, es weicht den Problemen aus, selbst die Charakterisierung der einzelnen Kunstwerke und Epochen bleibt matt, und wie wenn der Verfasser selbst wüsste, dass die spontane Anschauung seine Sache nicht ist, sichert er sich mit einer Ueberfülle von oft recht belanglosen Zitaten, wo der Leser lieber des Verfassers eigene Meinung vernehmen würde.

Dass bei so umfangreichen Darstellungen stets einzelne Behauptungen kontrovers bleiben, ist selbstverständlich, und wir verzichten darauf, solche Stellen anzumerken. Weniger verständlich ist, dass eine nun einmal national begrenzte Kunstgeschichte nicht auch alles daransetzt, diesen nationalen Kunstbesitz ins rechte Licht zu rücken.

So kommt beispielsweise die irische Ornamentik von St. Gallen ganz entschieden zu kurz, wenn man sie als blosses «Intermezzo» behandelt. Eine eingehendere Stilanalyse hätte vielmehr zeigen können, dass sehr viel davon auf die frühromanische Buchornamentik von St. Gallen übergeht, die zu ihrer Zeit von europäischem

Rang war, und es hätte sich am Beispiel dieser Ornamentik die Formenwelt der Prähistorie — der die irische Ornamentik im ganzen gesehen verpflichtet bleibt — von der Formenwelt der Spätantike abheben lassen, die im karolingischen Stil von neuem auf breiter Front einströmt; dabei hätte sich gezeigt, wie gerade auf Schweizer Boden — eben im St. Galler Buchornament — jene Synthese beider Elemente vorbereitet wird, die die Grundlage des romanischen und gotischen Stils bildet. Wenn Gantner — nicht ohne Rückendeckung durch Zitate — den romanischen Stil für «die letzte, noch fassbare Integration der Antike» hält, dann verbaut er sich grundsätzlich ihr Verständnis und das der Gotik; denn in Wirklichkeit ist der romanische Stil die erste konsequente Desintegration der Antike gewesen (wenigstens in gallischen und germanischen Gegenden). Diese Formgeschichte wird für uns am deutlichsten fassbar in der Ornamentik der Initialen und an den umrahmenden Bögen der Konkordanzentabellen der Evangelienbücher — und darum sind diese, und nicht wie Gantner will, die Evangelistenbilder die wichtigsten Miniaturen, welche letztere immer in schwer abschätzbarem Mass von verlorenen Vorbildern abhängen, während die Ornamentik in viel höherem Grad eine wirkliche Neuschöpfung bedeutet.

Bei der Besprechung des Basler Münsters hätte der

Aldo Patocchi, von Vincenzo Cavalleris  
 54 Seiten und XXXVII + VIII Tafeln, Format  
 17,5 × 25 cm. Verlag Büchergilde Gutenberg,  
 Zürich 1937.

Dieses schöne Buch gibt eine Uebersicht  
 über das gesamte bisherige Schaffen des Tessiner  
 Grafikers. Der grosse künstlerische Ernst, die  
 starke Vitalität und das hohe handwerkliche  
 Können hinterlassen einen starken Eindruck.  
 Der sympathische Text gibt biografische Ein-  
 zelheiten und eine Einführung in das Werk  
 des Künstlers.



«Erwachen», 1937

fundamentale Unterschied klargemacht werden sollen zwischen dem stets flau und inkonsequent modellierenden ostromanischen Stil Italiens und Deutschlands, und den exakten Tiefenabstufungen des westromanischen Stils, die die Voraussetzung zur Entwicklung des gotischen Stils bilden, und die gerade mit dem Neubau des Basler Münsters über Schlettstadt in die oberrheinische Kunst eindringen. Auch hätte in einer nationalen Kunstgeschichte ausführlicher auf die bedeutende Rolle hingewiesen werden dürfen, die Basel als Vorbild nicht nur für oberelsässische Kirchen, sondern sogar für das ferne Bamberg gespielt hat, was sich aus der Monographie von Hans Reinhart hätte entnehmen lassen.

Aber Gantner interessiert sich überhaupt wenig für die Struktur, für das sinnlich so eminent wichtige Element der Gliederung, er betont zu einseitig die Eigentümlichkeiten des Grundrisses, und so kommt er zu einer übertriebenen Bewertung beispielsweise des «quadratischen Schematismus», der im St. Galler Plan, wie ebenfalls Reinhart nachgewiesen hat (im «Werk» Heft 9, 1936, Seite 280), höchstwahrscheinlich gar nicht vorliegt. Und mit dem bis zum Ueberdruss wiederholten Gemeinplatz von den «tragenden und lastenden Kräften», der aus einer technisch-materialistischen Auffassung der Bauformen von vor bald hundert Jahren stammt, ist zur

Erklärung mittelalterlicher Formen wirklich nicht mehr auszukommen.

Die Behandlung der einzelnen Denkmäler ist naturgemäss ungleich: beispielsweise wird das Verhältnis der Grundrisse von Romainmôtier, Payerne und Schaffhausen zu Cluny eingehend dargestellt, wodurch die Bedeutung dieser Denkmäler schön zur Geltung kommt, — wir haben einen Vorabdruck dieses Abschnittes unter dem Titel «Drei Schweizer Ordenskirchen» anlässlich des kunsthistorischen Kongresses im Septemberheft des «Werk» 1936, S. 282, gebracht. Mit verdienter Ausführlichkeit gewürdigt wird auch die einzigartige, bemalte Holzdecke in der Kirche von Zillis — der alten Talkirche des Schamsertales.

#### IV. Revision der Kunstgeschichte

Die Einwände vorhin betreffen nicht die Einzelheiten, die mit Fleiss aus allen Quellen gesammelt sind, die Rahn noch nicht zur Verfügung standen, sondern die Grundkonzeption des Buches, und in diesem Zusammenhang ist es unvermeidlich, dass sich der Leser an das Büchlein «Revision der Kunstgeschichte» erinnert, das der gleiche Verfasser vor erst vier Jahren herausgegeben hat, mit dem verheissungsvollen Untertitel «Prolegomena zu einer Kunstgeschichte aus dem Geiste der